Zündlumpen Nr. 070

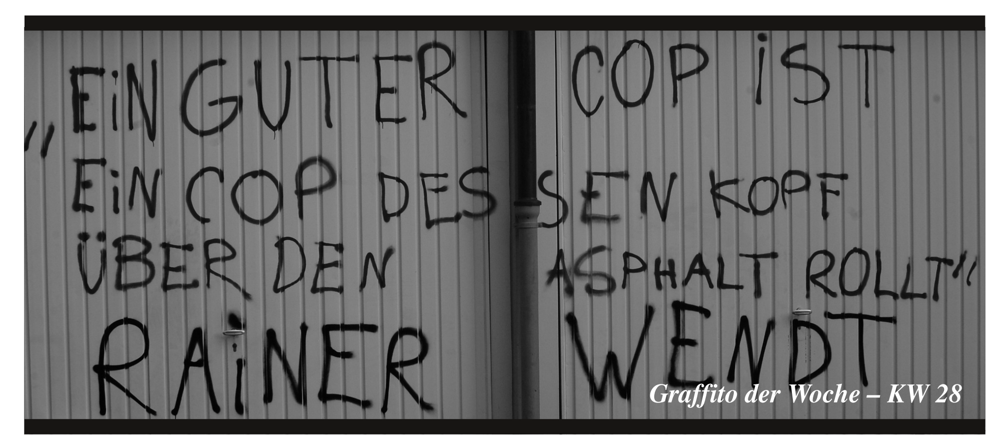
Anarchistische Begleitschrift zur Straßenschlacht München, 09.07.2020, KW 28

Die Bullen, die Isar und der Tropfen, der alles zum Überlaufen bringt



Außerdem in dieser Ausgabe:

Dass es an der Isar so nicht weitergehen könne und dass das Konsequenzen haben werde, verkündete Bayerns Oberpatriarch vor einer Woche. Denn trotz Panikschürerei und massiver Repression lassen es sich die Leute nicht nehmen gemeinsam an der Isar zu chillen und Spaß zu haben. Nach den Krawallen in Stuttgart vor zwei Wochen und den oben erwähnten mahnenden Worten unseres so um unsere Gesundheit besorgten Obermackers haben an der Isar (und anderen Orten, an denen Menschen gemeinsam Spaß haben) die Gängeleien durch die Schweine eine neue Dimension angenommen. Massive Polizeipräsenz, (häufig nur mit einer oder zwei Personen besetzte) Wannen mit Flutscheinwerfern, die Patrouille fahren oder „Hotspots“ wie die Wiese am Monopteros vollständig umstellen, Taschenlampenterror, Personalienkontrollen von jeder kleinsten Personengruppe, Räumungen, Kessel, Festnahmen. Gleichzeitig üben sich die Bereitschafts- und USK [1]-Bullen in bisher ungekanntem Ausmaß im „Good Cop“-Spiel, was unter diesen Voraussetzungen



Graffito der Woche – KW 28

immer wieder zu äußerst skurrilen Situationen führt(e).

Dass die Bullen Angst vor einem Krawall nach Stuttgarter Vorbild haben, ist klar. „Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass es einige gibt, die das auch in München probieren wollen. In der gewaltbereiten Szene kann Stuttgart einen Vorbild-Charakter haben. Nach dem Motto: Wenn die das im Südwesten schaffen, dann vielleicht auch wir in München“, meinte auch Bayerns Fast-Oberbulle Wilhelm Schmidbauer. Das hat er gut erkannt. Gründe die Schweine und den Staat zu hassen gibt es genug und mit Beginn der „Corona-Krise“ hat der Staat so deutlich wie lange nicht gezeigt, wie es um unsere angebliche Freiheit steht und bei vielen den Hass und die Wut geschürt.

Auch am Baldeplatz kam es letzte Freitag- und Samstagnacht zu Gängeleien durch die Schweine. Dieses Mal blieb dies allerdings nicht unbeantwortet. Während am Freitag die Cops gegen 1 Uhr morgens die am Baldeplatz chillenden Personen kesselten und gegen teils erfolgreiche Ausbruchsversuche zu kämpfen hatten, nutzten eine oder mehrere findige Personen die Ablenkung, um die Scheiben einer der vielen Copkarren, die überwiegend unbewacht in der Nähe standen, zu zerschlagen. Als am Samstag dann nach stundenlangem „Good Cop“-Theater am Baldeplatz eine Person festgenommen wurde, was Auseinandersetzungen mit der Bullerei zur Folge hatte, wurden an der Wittelsbacherbrücke sowie an mehreren anderen Orten in unmittelbarer Nähe zur Isar und dem Englischen Garten mehrere Mülltonnen angezündet. Trotz stundenlanger Fahndung im Anschluss daran konnten die Schweine wohl niemanden für die Taten verantwortlich machen.

Zwei einfache Handlungen des Widerstands haben die Bullen bereits massiv in Stress versetzt. Sie scheuen sich sogar davor selbst davon zu berichten [2]. Aus gutem Grund, denn was würde wohl passieren, wenn sich diese einfachen Handlungen multiplizieren würden? Wenn man sich nichts mehr gefallen lassen würde, wenn man sich nicht als unschuldiges und unrechtmäßiges Opfer von Polizeigewalt betrachtet, der man einfach ausgeliefert ist und wo man nur an die Politik appellieren kann, das doch nicht so weit zu treiben, dass das „unverhältnismäßig“ sei? Was würde passieren, wenn man stattdessen die Polizei und den Staat als den Feind identifiziert, der einem das Leben immer wieder zur Hölle macht und den man gezielt angreifen kann? Bullen haben Autos, Bullen haben Namen und Adressen. Ein Schal oder eine Maske, ein paar Handschuhe (dank Corona jetzt meist eh bereits massenhaft vorhanden und zur Hand), ein Blick auf potenzielle Kameras oder Denunzianten, ein Stein oder ein Feuerzeug und den Willen sich zu wehren, mehr braucht es eigentlich nicht. Schluss mit der Schikane! Schluss mit zivilem (Un-)Gehorsam! Angriff ist die beste Verteidigung. ■

<u>Endnoten</u>

[1] USK ist die Prügeleinheit der bayerischen Polizei, die dazu ausgebildet ist Massen von Menschen zu kontrollieren und die viel bei Demonstrationen und Fußballspielen eingesetzt wird.

[2] Mittlerweile haben sie das mit einiger Verspätung dann doch noch getan. Sie berichten, dass sie „massiv beleidigt“ und angespuckt wurden. Hoffen wir, dass sie nächstes Mal massiv eins in die Fresse kriegen.

Und wieder brennt ein Mobilfunkmast

Diesmal in Neuperlach am Theodor-Heuss-Platz. In der Nacht auf Mittwoch, den 08. Juli 2020 war dort ein Knall zu hören und ein im Vollbrand stehender Mobilfunkmast zu bewundern. Der Schaden liegt laut Cops bei rund einer Million Euro!

In den letzten Monaten brannten in München vermehrt Funkmasten, zuletzt Ende Mai auf dem Gelände des Bayerischen Rundfunks. Auch hier war Brandstiftung die Ursache für den Brand.

Die durch zahlreiche Funkmasten im Stadtgebiet aufgespannten Funknetze für mobiles Internet, Telefonie, aber auch polizeilichen, militärischen und geheimdienstlichen Rundfunk, bilden in gewisser Hinsicht zusammen mit dem Glasfasernetzes das Nervensystem einer zunehmend überwachteren und kontrollierteren »Smart City«. Wenn alle Gegenstände in der Stadt Augen und Ohren haben und intelligent auf ihre Umgebung, d.h. vor allem passierende Menschen, reagieren, ist es möglich, die urbane Umgebung vollständig zu kontrollieren. Das liegt längst nicht mehr nur im Interesse von Staat und Polizei, sondern ist vor allem Teil einer weltweiten Technologisierung, in der das (menschliche) Individuum zunehmend mehr bloß als Teil einer gigantischen vernetzten Maschine gesehen wird. Tech-Konzerne wie Google, Tesla, Amazon, usw. treiben diese Vorstellung massiv mit voran. Die ersten Resultate sind dabei längst auf unseren Straßen sichtbar: smarte Paketboxen, E-Scooter, smarte Straßenlaternen, Überwachungskameras und Menschen, die die Welt bloß noch durch den Bildschirm ihrer Smartphones wahrnehmen …

Dass wir all das nicht einfach hinnehmen müssen, das zeigt dieser Angriff ebenso wie frühere Angriffe auf Glasfaserkabel oder Funkmasten. Einen Funkmasten abzufackeln ist dabei oft einfacher als gedacht. Ein paar Benzingetränkte Stofffetzen und etwas Gummi wie ein Reifen als weiteres Brennmaterial, ein Funke und dann auf und davon in die durch den Feuerschein erhellte Nacht. ■



Meine Macht (Auszug)

Es dauern die Staaten nur so lange, als es einen *herrschenden Willen* gibt, und dieser herrschende Wille für gleichbedeutend mit dem eigenen Willen angesehen wird. Des Herrn Wille ist – Gesetz. Was helfen Dir deine Gesetze, wenn sie Keiner befolgt, was deine Befehle, wenn sich Niemand befehlen läßt? Es kann der Staat des Anspruches sich nicht entschlagen, den Willen des Einzelnen zu bestimmen, darauf zu spekulieren und zu rechnen. Für ihn ist's unumgänglich nötig, daß Niemand einen *eigenen Willen* habe; hätte ihn Einer, so müßte der Staat diesen ausschließen (einsperren, verbannen usw.); hätten ihn Alle, so schafften sie den Staat ab. Der Staat ist nicht denkbar ohne Herrschaft und Knechtschaft (Untertanenschaft); denn der Staat muß der Herr sein wollen Aller, die er umfaßt, und man nennt diesen Willen den „Staatswillen" .

Wer, um zu bestehen, auf die Willenlosigkeit Anderer rechnen muß, der ist ein Machwerk dieser Anderen, wie der Herr ein Machwerk des Dieners ist. Hörte die Unterwürfigkeit auf, so wär's um die Herrschaft geschehen.

Der *eigene Wille* Meiner ist der Verderber des Staats; er wird deshalb von letzterem als „Eigenwille" gebrandmarkt. Der eigene Wille und der Staat sind todfeindliche Mächte, zwischen welchen kein „ewiger Friede" möglich ist. Solange der Staat sich behauptet, stellt er den eigenen Willen, seinen stets anfeindenden Gegner, als unvernünftig, böse usw. dar, und jener läßt sich das einreden, ja er ist es wirklich schon deshalb, weil er sich's noch einreden läßt: er ist noch nicht zu sich selbst und zum Bewußtsein seiner Würde gekommen, mithin noch unvollkommen, noch beschwatzbar usw.

Jeder Staat ist eine *Despotie*, sei nun Einer oder Viele der Despot, oder seien, wie man sich's wohl von einer Republik vorstellt, Alle die Herren, d. h. despotisiere Einer den Andern. Es ist dies nämlich dann der Fall, wenn das jedesmal gegebene Gesetz, die ausgesprochene Willensmeinung etwa einer Volksversammlung fortan für den Einzelnen *Gesetz* sein soll, dem er *Gehorsam schuldig* ist, oder gegen welches er die *Pflicht* des Gehorsams hat. Dächte man sich auch selbst den Fall, daß jeder Einzelne im Volke den gleichen Willen ausgesprochen hätte und hiedurch ein vollkommener „Gesamtwille" zu Stande gekommen wäre: die Sache bliebe dennoch dieselbe. Wäre Ich nicht an meinen gestrigen Willen heute und ferner gebunden? Mein Wille in diesem Falle wäre *erstarrt*. Die leidige *Stabilität*! Mein Geschöpf, nämlich ein bestimmter Willensausdruck, wäre mein Gebieter geworden. Ich aber in meinem Willen, Ich, der Schöpfer, wäre in meinem Flusse und meiner Auflösung gehemmt. Weil Ich gestern ein Narr war, müßte Ich's zeitlebens bleiben. So bin Ich im Staatsleben besten Falls – Ich könnte ebensogut sagen: schlimmsten Falls – ein Knecht Meiner selbst. Weil Ich gestern ein Wollender war, bin Ich heute ein Willenloser, gestern freiwillig, heute unfreiwillig.

Wie zu ändern? Nur dadurch, daß Ich keine *Pflicht* anerkenne, d. h. Mich nicht *binde* oder binden lasse. Habe Ich keine Pflicht, so kenne Ich auch kein Gesetz.

„Allein man wird Mich binden!" Meinen Willen kann Niemand binden, und mein Widerwille bleibt frei.

„Es müßte ja Alles drunter und drüber gehen, wenn Jeder tun könnte, was er wollte!" Wer sagt denn, daß Jeder Alles tun kann? Wozu bist Du denn da, der Du nicht Alles Dir gefallen zu lassen brauchst? Wahre Dich, so wird Dir Keiner was tun! Wer dei-

nen Willen brechen will, der hat's mit Dir zu tun und ist dein *Feind*. Verfahre gegen ihn als solchen. Stehen hinter Dir zum Schutze noch einige Millionen, so seid Ihr eine imposante Macht und werdet einen leichten Sieg haben. Aber wenn Ihr dem Gegner auch als Macht imponiert, eine geheiligte Autorität seid Ihr darum doch nicht, er müßte denn ein Schächer sein. Respekt und Achtung ist er Euch nicht schuldig, wenn er sich auch vor eurer Gewalt in Acht nehmen wird.

Wir pflegen die Staaten nach der verschiedenen Art, wie „die höchste Gewalt" verteilt ist, zu klassifizieren. Hat sie ein Einzelner – Monarchie, Alle – Demokratie usw. Also die höchste Gewalt! Gewalt gegen wen? Gegen den Einzelnen und seinen „Eigenwillen". Der Staat übt „Gewalt", der Einzelne darf dies nicht. Des Staates Betragen ist Gewalttätigkeit, und seine Gewalt nennt er „Recht", die des Einzelnen „Verbrechen". Verbrechen also, so heißt die Gewalt des Einzelnen, und nur durch Verbrechen bricht er die Gewalt des Staates, wenn er der Meinung ist, daß der Staat nicht über ihm, sondern er über dem Staate sei. ■

Max Stirner, Der Einzige und sein Eigentum, Auszug aus dem Kapitel „Meine Macht"

Anarchismus und Kreativität

Die Kreativität kann als Mittel gegen ritualisierte Handlungs- und Denkmuster innerhalb des anarchistischen Milieus dienen, solange sie nicht zum Selbstzweck erhoben wird. Denn der Kreativität um der Kreativität Willen wohnt die Möglichkeit inne ihr anfänglich kritisches Potential in ihr Gegenteil zu verwandeln: Die kreative Passivität gegenüber der kapitalistischen Gesellschaft. Sie kann dennoch nicht als bloßes Instrument verstanden werden, das einem übergeordneten politischen Ideal zu dienen hat, ansonsten würde sie sich kaum von einer stalinistischen Auffassung der Kreativität unterscheiden. Fasst man hingegen die Kreativität als Bestandteil eines Selbstermächtigungsprozesses des Individuums auf, das jegliche Eingrenzung der anarchistischen Praxis zurückweist, und das Leben als Experimentierfeld versteht, in dem überall verschiedene Möglichkeiten lauern um das Gegebene, oder gar sich selbst in einem neuen Licht erscheinen zu lassen, eröffnet sie eine ideologiekritische Perspektive: Die Kreativität öffnet die Türe für das Spielen, für die kindliche Naivität, die heutzutage als Schwäche betrachtet wird, weil sie sich von den starren – fast am Ideal des Berufsrevolutionären orientierten – Perspektive vieler GefährtInnen entfernt indem sie sich selbst nicht mehr verkrampft ernst nimmt; sie hat keine Angst Emotionen, Widersprüche und Schwächen zu zeigen oder über ihre eigene Rolle zu lachen, denn sie hat keine statische Identität zu verlieren. Sie versteht sich selbst zugleich als gegenwärtiges, selbstbestimmtes Handeln und als zu entdeckender Prozess. Sie begnügt sich nicht mit der Frage nach den Widersprüchen in der Gesellschaft, sondern sieht diese als an die Widersprüche im handelnden Individuum selbst gekoppelt und trägt dieselben in unterschiedlicher Formen offen zur Schau, teilweise durch eine konkrete Bezugnahme zu Strukturen der Gesellschaft, teilweise durch bloßes Spielen mit der eigenen Rolle. Durch diesen Schritt akzentuiert sich meines Erachtens die Entschlossenheit einer radikalen Perspektive umso mehr, denn sogar anti-autoritäre Diskurse und Praktiken, die verlernt haben in kindlicher Naivität zu spielen oder über

sich selbst zu lachen, und festgesetztes Handlungs- und Denkmuster in Endlosschleife reproduzieren, bewegen sich langsam zu einer identitätsstiftenden Doktrin.

Das soll nicht heißen, dass die anarchistische Praxis zu einem spektakulären, existenziellen Projekt werden sollte, vielmehr dient diese Auffassung der Kreativität als Anstoß um die Praxis selbst unter der Prämisse: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ zu verstehen, um nicht eine bestimmte Form der Praxis zu idealisieren. Mehr noch: Die Prämisse, verbunden mit dem Akt des Spielens, begreift zugleich dass das Individuum seine Fähigkeiten noch ausschöpfen muss, das Individuum kann und sollte, auch angriffslustig, mit dem Eingreifen in die Realität experimentieren und sich nicht als durch die gesellschaftlichen Strukturen oder den Ansprüchen einer Ideologie determiniert verstehen und der erlernten Hilflosigkeit und dem Pessimismus verfallen. Solch eine Perspektive würde jedoch ihr eigenes Potential untergraben, wenn sie sich als komplett losgelöst von der Klassengesellschaft versteht, oder gar die Klassen verneint und sich nicht in unterschiedlichen Formen für die Zerstörung derselben organisiert, denn die anarchistische Kreativität der Nicht-SpezialistInnen fungiert nicht als Möglichkeit der Selbstverwirklichung eines isolierten „Ichs“, sondern als Verneinung der Apathie, als Zurückweisung des entfremdeten Lebens innerhalb kapitalistischer Verhältnisse, im Wissen dass eine emanzipatorische Praxis einerseits kollektiv sein muss und andererseits nicht die entfremdete Formen des Gegebenen reproduzieren darf. Das bewusst handelnde Subjekt muss sich mit anderen Subjekten zusammenschließen und versuchen die soziale Trennung zu durchbrechen, dafür eröffnet die Kreativität viele Handlungsmöglichkeiten, sie erweitert unser praktisches Vokabular auf dem sozialen Terrain; je breiter die Ausdrucksformen der AnarchistInnen, desto mehr werden wir in der Lage sein Diskurse und Praktiken zu eröffnen oder zu erweitern. Die Individuen können gemeinsam zum Ereignis werden, das die Strukturen umwälzt, daran hege ich keine Zweifel und, obwohl in vielen Gebieten eine revolutionäre Umwälzung ausbleibt und viele mit der Ideologie der kapitalistischen Gesellschaft als endgültiger Zustand der Menschheit widerwillig liebäugeln, darf man nicht in einer defensiven, pessimistischen Lage erstarren. Die eigene Praxis zu entfesseln und zu erweitern, bedeutet den Angriff in seiner kreativen Totalität zu verstehen: Von der Sabotage bis zum Theater, von der Bombe bis zur Zeitung, von der Faulenzerei bis zur Theorie. ■

»Ich brauche keine Sicherheits-Wache vor meinem Hause, weil man mir nichts stehlen kann. Plünderer gibt es immer nur da, wo ein Mensch mehr besitzt als er braucht und der andere nicht satt wird. Ihr aber braucht die Polizei. Wenn euch jemand einen alten Pantoffel wegnimmt, so holt ihr die Polizei. Durch euch wird die Polizei fett, durch euch mästen sich die Richter. Ihr ruft die Polizei und gebt ihr dadurch das Recht, ihre Notwendigkeit zu beweisen. Aber ich sage euch: Zehnmal besser und in Ewigkeit besser ist es, daß die Polizei euch holt, als daß ihr die Polizei holt. Wer die Polizei braucht, der wird von ihr gefressen, aber wer sie nicht braucht, der wird sie vernichten.«

– Ret Marut –

Wir wollen das Abenteuer, nicht die Sicherheit

Das Abenteuer ist ein aussergewöhnliches Ereignis, ein gefährliches Unternehmen, das durch die Faszination des Risikos, das es mit sich bringt, verlockt: in ferne und unbekannte Orte vordringen, eine ungewohnte und unvorhergesehene Handlung vollführen, überwältigende Begegnungen machen. Im Grunde enthält die „existenzielle“ Struktur der menschlichen Erfahrung an sich schon die Dimension des Abenteuers. Wenn wir die Geschichte des Menschen betrachten, wie sie sich bildete, so können wir leicht feststellen, wie sie gerade durch die Fähigkeit des Individuums ermöglicht wurde, stets über das Bereits-Gegebene oder das Bereits-Besitzende hinaus zu gehen, in einer beständigen Öffnung gegenüber dem Anderen, dem Noch-nicht-bekannten-und-noch-nicht-ausprobierten, die schon immer die notwendige Bedingung war, damit die Geschichte nicht bloss die langweilige Wiederholung des Selben ist.

Die Sicherheit hingegen charakterisiert sich durch die Abwesenheit des Risikos.

Die Vermehrung der Polizisten und Überwachungssysteme, die von vielen Seiten gefordert wird, folgt einem einzigen Ziel: dass niemals irgendwas geschieht, um sich an eine ewige Gegenwart zu binden, bestehend aus Arbeit, Waren und Gehorsamkeit. Jeder Aufruf zur Sicherheit verurteilt also das Abenteuer und somit das Werden zum Tode. Diese Verherrlichung des Bestehenden ist nicht nur verächtlich aufgrund ihrer Feigheit, sonder auch dumm aufgrund ihrer Sinnlosigkeit: der Krieg unter Armen wird weiterhin seine Opfer fordern, auch unter dem wachsamen Auge der Überwachungskameras, während die einzigen, die von einem allgegenwärtigen Schutz profitieren, die Reichen und Mächtigen in ihren abgeschirmten Villen sind.



Graffito der Woche – KW 27

Der Mensch ist das einzige Tier, das so töricht ist, die Sicherheit und die Bequemlichkeit eines Zoos dem Risiko und der Freiheit des Dschungels vorzuziehen. Ist er aber dann hinter den Gittern eingesperrt, verbringt er den Rest seines Lebens damit, davon zu träumen, auszubrechen und mittels einer Myiade von Ersatzmitteln das Abenteuer zu suchen. Und so sehen wir, wie er im Chor singt, ein waghalsiges Leben zu wollen, wie er die Kinosäle füllt, wo die Rebellion gegen eine Welt projiziert wird, die auf eine Matrix reduziert ist, und gegen ein Leben, das unter Kontrolle steht und in die Fiktion getaucht ist, wie er sich in Protagonisten von Videospielen hineinversetzt, die immer bizarrer und unglaublicher werden. Was für eine Heuchelei!

Was uns betrifft, wir wollen nicht die Sicherheit. Wir bevorzugen es, das Risiko einzugehen, von einem Dieb bestohlen zu werden, anstatt die Sicherheit zu haben, unter dem Auge der Polizei an Langeweile zu sterben oder uns tagtäglich unserer Intimität beraubt zu sehen. Wir wollen das Abenteuer und wir wollen es jetzt. Es geht nicht um eine exotische Ferienreise, die gebucht werden kann, sondern um eine ganze Welt, die es umzuwälzen gilt. Denn wir halten die aufgezwungene Normalität nicht mehr aus. Denn wir halten das Sicherheits-Konzentrationslager nicht mehr aus. Denn wir halten dieses scheiss Überleben nicht mehr aus, das man als Leben ausgeben will. Denn wir wollen, dass endlich das Unbekannte in die Realität einbricht und diese umwälzt. ■

Originaltext veröffentlicht in Nummer 4 der italienischen anarchistischen Zeitung "Machete", publiziert im Juni 2011. Deutsche Erstübersetzung veröffentlicht in "Aufruhr - Anarchistisches Blatt", Zürich, Nummer 3, Jahr 1

[Bei Treysa] Fünf Bagger von Strabag angezündet

"In der Nacht vom 3. zum 4. Juli 2020 wurden fünf Bagger des Großkonzerns Strabag angezündet. Die Maschinen wurden für den Bau der A 49 bei Treysa, Hessen eingesetzt."

Wer Bulle spielt …

… muss eben auch den Hass ertragen, der einer*einem dabei entgegenschlägt. Das musste vergangenen Freitag, den 26. Juni 2020, auch eine Filmproduktionsfirma lernen. Ein Mitarbeiter hatte ein als Polizeifahrzeug präpariertes Fahrzeug über Nacht in Haidhausen abgestellt und siehe da, als er es am folgenden Tag wieder abholen wollte, prangten in schwarz die bekannten Lettern „A.C.A.B." auf der Beifahrer*innenseite des Fahrzeugs.

Der Schaden beläuft sich laut herbeigerufenen, echten Cops auf rund 2.000 Euro, auch wenn mensch sich fragt, welcher Schaden? Ein Film mit einem mit „A.C.A.B." verzierten Polizeiwagen dürfte derzeit doch gleich viel besser beim Publikum ankommen, oder nicht? ■



zuendlumpen.noblogs.org

Schicke eigene Beiträge, Leser*innenbriefe, Termine, Entdeckungen, Kritik und alles, was dir sonst noch einfällt an

zuendlumpen@riseup.net

V.i.S.d.P.: Klaus Doch, Mühsamstraße 1312, München. E.i.S.